

Theorie, Erfahrungen, Tips

Blattzeit-Repetitorium

Viele Jungjäger, aber auch zahlreiche andere Grünröcke, die zuvor mangels Gelegenheit mit der Brunft des Rehwildes nicht in Berührung kamen, gehen dieser Tage in ihre erste (jagdliche) Blattzeit. Das Wichtigste in Kürze...

Andreas David

Während die Brunft bzw. Rauschzeit aller anderen heimischen Schalenwildarten im wesentlichen in die Herbst- und Wintermonate fällt, konzentriert sich die Paarungszeit des Rehwildes auf den Hochsommer, nicht selten auf die heißesten Tage des Jahres. Die Hauptbrunft des Rehwildes fällt laut *Stubbe* (1988, 1995) in die Zeit zwischen dem 20. Juli und 10. August, Altmeister v. Raesfeld datierte die Rehbrunft in den Juli und Anfang August. Nach *Kurt* (1991) „halten sich Geißen an eine erstaunlich kurze Brunftzeit zwischen Ende Juli und Anfang August“.

Hormone als steuernde Faktoren

Noch Mitte bzw. Ende letzten Jahrhunderts, vor allem aber in der Zeit davor, war die ganz überwiegende Zahl der Jagdwissenschaftler und -praktiker der Meinung, daß die Rehbrunft im November/Dezember stattfindet. Dies vor dem Hintergrund fehlender Embryonen in der Tracht im Herbst erlegter Ricken sowie in Unkenntnis der verlängerten Tragzeit bzw. Eiruhe (Diapause) des Rehwildes. Man hielt also die mitunter zu beobachtende Neben- oder Nachbrunft im November/Dezember für die eigentliche Zeit der Fortpflanzung, während der tatsächlichen Paarungszeit lediglich der Status einer Scheinbrunft zugestanden wurde.

Rehwild wird allgemein im

zweiten Lebensjahr geschlechtsreif (Ausnahmen bestätigen die Regel). Die eigentliche Brunft beginnt mit der Paarungsbereitschaft der weiblichen Rehe. Ausgelöst durch die Dauer der täglichen Lichteinstrahlung (Tageslänge) steigt der Gehalt des weiblichen Geschlechts-/Sexualhormons im Blut der Ricken und Schmalrehe an. Über das Ansteigen bzw. Absinken des männlichen Geschlechtshormons Testosteron werden sowohl das Territorial- und Fortpflanzungsverhalten als auch das Fegen des Geweihs beim Rehbock gesteuert. Das durch das Wachstumshormon Somatotropin gesteuerte Geweihwachstum wird durch den Ausstoß von Testosteron infolge Hodenwachstums gestoppt (*Miiri* 1984).

Stubbe (1988) und *Müller* (1982) bemessen die Brunft der Ricke mit drei bis vier Tagen, *Kurt* (1991) mit höchstens zwei Tagen. Schlecht konditionierte Ricken brunften und setzen später als gut konditionierte (*Ellenberg* 1980). *Wandeler* (1975) datiert in einer schweizerischen Untersuchung den durchschnittlichen Termin der Eibefruchtung (Konzeption) auf den 29. Juli. Die Spermienbildung beim Rehbock kommt normalerweise im September zum Erliegen, doch können die Nebenhoden noch bis in den Dezember hinein befruchtungsfähige Samenzellen enthalten (*v. Lehmann & Sägesser* 1986).

Der Rehbock findet das brunftige weibliche Stück in

erster Linie über den Geruchssinn, mit dem er auch das Brunftigsein bzw. -werden kontrolliert. So ist es in der Brunftzeit des Rehwilds häufig zu beobachten, daß der Bock mit „tiefer Nase“ die Fährte eines paarungsbereiten weiblichen Stückes arbeitet. Zusätzlich orientiert sich der Bock am Brunftlaut, dem „Fiepen“, der geschlechtsreifen weiblichen Rehe. Ist ein solches gefunden, beginnt das „Treiben“, das in unterschiedlicher Intensität von wenigen Minuten über einige Stunden bis zu einem Tag dauern kann und, sofern nicht gestört, letztlich im Beschlag endet. Oft wird dieses Treiben vom laut hörbaren Keuchen beider Geschlechter (hauptsächlich des Bockes) begleitet. Bisweilen beschreibt das Treiben Kreise oder ähnliche feste Formen, wobei dann durch die ausgetretenen Bahnen die sogenannten „Hexenringe“ entstehen können. Schmalrehe schließen sich oft schon im Mai einem Bock an und halten auch nach der Brunft weiteren Kontakt.

Zunächst versuchen territoriale Rehböcke sämtliche in ihrem Wohngebiet lebenden weiblichen Stücke zu beschlagen. Brunftige Stücke werden in der Regel mehrmals von demselben Bock beschlagen. *Kurt* (1991) berichtet von Beobachtungen, bei denen Rehböcke ihr Territorium nicht verließen, solange sich ein brunftiges weibliches Stück darin aufhielt. Lebensraum- und wilddichteabhängig, halten territoriale Rehböcke dement-



sprechend etwa bis zur Mitte der Brunftzeit oder auch darüber hinaus an ihren „Grenzen“ fest. Die Angaben über die Zahl der weiblichen Stücke, die ein Rehbock während dieser Zeit erfolgreich beschlagen kann, schwankt, abhängig von der Wilddichte (Lebensraum!) sowie der Sozialstruktur eines Bestandes, etwa zwischen zwei und zehn (u. a. *Strandgaard* 1972).

Unbekannte Rehböcke...?!

Erst danach beginnt für den Jäger die eigentliche Blattzeit. Die Rehböcke suchen nun auch außerhalb ihres Territoriums nach spätbrunftigen Stücken oder solchen, die sich nach einer erfolglosen ersten Paarung erneut im Östrus befinden. Dies ist nun die Zeit, in der die oft weit umherstreifenden Rehböcke am ehesten auf den imitierten Brunftlaut der weiblichen Stücke, das sogenannte Fiepen, zustehen und mitunter bis dato völlig unbekannt Rehböcke im Revier beobachtet



werden können (was durch die lebensraumabhängige Beobachtbarkeit des Rehwildes allerdings nicht zwangsläufig auf die Blattzeit zurückzuführen ist). Wie hoch der Fortpflanzungserfolg der Rehböcke in dieser Phase ist, ist nicht bekannt.

Wurde die Brunft des Rehwildes zuvor weitgehend von

Meistens spielt sich die Brunft des Rehwildes nicht vor der „Lieblingskanzel“ ab. Mobile Anzeheinrichtungen, z.B. leichte Erdschirme, haben sich auch zur Blattzeit bewährt

FOTOS: ANJA ROESE, CLAUDE MOREROD

älteren, territorialen Böcken bestimmt, haben nun auch Jährlinge bzw. schwächere Böcke Chancen, zum Beschlag zu kommen. Die Wahrscheinlichkeit steigt mit der Zahl der bis dahin erlegten älteren bzw. territorialen Böcke.

In eigenen Untersuchungen in einem 870 Hektar großen Revier im Nordosten der Lüneburger Heide (Rfö. Radbruch, Staatliches Forstamt Busschewald) wurde am 9. Juni 1995 erstmals ein schwarzer Jährling beobachtet, der auf dem linken Rosenstock einen etwa fingerkuppenlangen dünnen Knopf geschoben hatte, rechts „gar



nichts". Ein schwarzes Bockkitz wurde im Herbst bzw. Winter davor nicht bestätigt. Da er zu dieser Zeit der einzige (bekannte) schwarze Bock im Revier war, wurde beschlossen, ihn vom Abschluß auszunehmen und seine weitere Entwicklung zu verfolgen.

Rehböcke und Territorien

Nach Auswertung der Beobachtungen hielt sich der schwarze Jährling neben zwei weiteren (normalgefärbten) einjährigen Böcken in der Peripherie bzw. auch im Territorium selbst eines dreijährigen (Altersschätzung nach Nomogramm, *Stubbe & Lockow 1994*), ungeraden Sech-

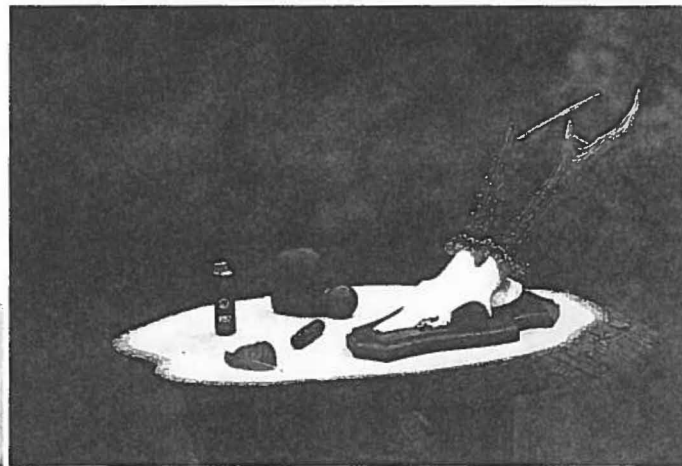
der Knopfböcke darauf reagieren würde, wurden der ungerade Sechser sowie die zwei normalgefärbten Jährlingspießer erlegt.

Daraufhin wurde der schwarze Knopfer, einer der „schwächsten“ Böcke im Untersuchungsgebiet, am 25. Juli erstmals und am 7. August letztmals als „Chef im Ring“ im ehemaligen Wohngebiet des ungeraden Sechsters beim Beschlag beobachtet. Auseinandersetzungen mit anderen Rehböcken wurden nicht beobachtet. Ein weiteres Indiz dafür, daß territoriale Rehböcke ihre Territorien nicht wechseln, nachdem ein Nachbar ausschied, wie immer wieder behauptet wird. Das jüngste Beispiel lieferte *Wotschikowsky*

selbst in obigem Bericht: „Manche starke Böcke geben im hohen Alter zwischen sechs und elf Jahren ihr Territorialverhalten auf ... nehmen aber weiterhin an der Brunft teil.“

Doch zurück zur Blattzeit selbst. Erfahrungsgemäß (auch vor Beginn der eigentlichen Blattzeit) springen Jährlingsböcke am besten und zielstre-

strumente an, deren Vielfalt kaum mehr zu überblicken ist. Von den „Klassikern“ wie dem Buttolo-Blatter, dem Hubertus-Fiepblatter oder der Faulhaber-Blattergarnitur bis hin zu weiteren zahllosen Blättern aus Holz, Horn oder Kunststoff reicht das Angebot. Diese käuflich zu erwerbenden Instrumente sind in aller Regel gut und in bestimm-



Eine kleine Auswahl von „Blattzeit-Instrumenten“. Tauglich sind sie alle – ob sie auch zum Erfolg führen, liegt nicht zuletzt am Jäger
FOTO: ANJA ROESE



In seltenen Fällen gelingt es, einen Rehbock von Schmalreh oder Ricke „wegzublaten“ FOTO: ERWIN SCHUMACHER

sers auf, der die „Jünglinge“ in seinem näheren bzw. unmittelbaren Umfeld offensichtlich duldet. Das Territorium dieses dreijährigen Bockes dürfte hinsichtlich seiner Struktur und des Äsungsangebotes zu den attraktivsten „Einständen“ im gesamten Testgebiet gehört haben. Um dem schwarzen Jährling „Luft zu machen“ und nachvollziehen zu können, wie

(1996), bei dessen Forschungen ebenfalls das Wohngebiet eines Rehbockes unverändert blieb, nachdem einige territoriale Nachbarn erlegt waren.

Die Feststellung von *Kurt* (1991), daß bei Waldrehen nur territoriale Böcke aktiv an der Paarung teilnehmen, kann durch eigene Untersuchungen nicht bestätigt werden. Allerdings beschreibt auch *Kurt*

bigsten auf das imitierte Fiepen, wobei auch eventuelle „Mißklänge“ am ehesten ignoriert werden.

Apropos „Mißklänge“ – Blatten will gelernt sein. Als Instrumente bieten sich ungezähnte grüne Blätter (z.B. Buche, Flieder, Faulbaum), Grashalme, die dünne Rinde beispielsweise von Birken und Kirschbäumen oder käuflich zu erwerbende Blatin-

ten Situationen praktischer als Blätter, Gräser oder Rinden.

Bevor es im Revier „ernst“ wird und es zu nachhaltig prägenden Mißerfolgen kommt, sollten zuvor ausgiebig Trockenübungen gemacht werden. Hierzu ist es notwendig, das (Fiep-)Repertoire des Rehwildes am besten selbst im Revier oder aber von einem Tonträger gehört zu haben (Achtung – auch Böcke fiepen). Der Kitzfiep, der normale Brunftlaut von Schmalreh bzw. Ricke sowie der sogenannte Sprengfiep sollten bekannt sein. Darüber hinaus lohnt es nicht, aus den Stimmlauten des Rehwildes „eine Wissenschaft“ zu machen. Besteht zu diesen Übungen im Vorfeld keine Möglichkeit, sollte ein künstliches Blattinstrument gekauft und von einem blattzeit-erprobten, erfahrenen Jäger „gestimmt“ werden.

Wetter, Fiepen und Revierkenntnis

Zur Blattjagd besonders günstig erscheinen sonnige, heiße und trockene Tage. Dauerhafter Regen oder wechselhaftes Wetter wirken sich erfahrungsgemäß ungünstig aus. Es empfiehlt sich stets, die ersten eigenen Versuche bei sichtbaren Böcken zu machen, um die Reaktion beobachten zu können. Man sollte nicht erwarten, daß selbst nach den gelungensten Fieptönen umgehend und stürmisch ein Rehbock zusteht. Nicht selten dauert es 20 Minuten oder länger, bis man einen Rehbock anwechseln hört oder sieht. Dann ist man allerdings meistens erstaunt, wie genau die Stücke den Fiepton zu orten vermögen und entsprechend zielstrebig anwechseln.

Durch das Beherrschen des sogenannten Kitzfieps gelingt es, auch solche Böcke in Anblick bzw. zur Strecke zu bekommen, die bei einer brunftigen Ricke stehen und dann nur ausnahmsweise auf die Brunftlaute springen. Auf den erfolgreichen Kitzfiep erscheint zunächst die Ricke (sofern führend und in der Nähe) und in ihrem Gefolge der Bock. Zwar gelingt es mitunter, Rehböcke von einem weiblichen Stück „wegzublaten“, doch hat dies m. E. wenig mit Können als mit Glück und Zufall zu tun.

Neben dem Beherrschen der unterschiedlichen Fieptöne des Rehwilds ist selbstverständlich eine gute Kenntnis des Reviers und des Wildbestands seitens des Jägers selbst bzw. der anstellenden Person notwendig. In Revieren mit einem deutlich zugunsten des weiblichen Wildes verschobenen Geschlechterverhältnis tut man sich meist schwer, die Böcke zum Springen zu bewegen. Sie sind hinsichtlich ihres Fortpflanzungserfolges versorgt – es besteht im

Über die Brunftwittrung sucht und findet der Rehbock die weiblichen Stücke FOTO: JÜRGEN SCHIERSMANN

wahrsten Sinne des Wortes kein Bedarf. Übrigens muß das natürliche Geschlechterverhältnis nicht immer bei etwa 1:1 liegen, wie vielfach behauptet wird. Schon bei den Kitzen kann das Geschlechterverhältnis zwischen etwa 1:3 und 3:1 variieren (Ellenberg 1980).

Andererseits gibt es in wohl jedem Revier Plätze, an denen selbst „der Blattjagdkönig“ auf verlorenem Posten fiept, als auch solche, die relativ rasch Beute versprechen. Der Brunftbetrieb des Rehwildes spielt sich erfahrungsgemäß meistens nicht vor den häufig besetzten „Lieblingskanzeln“ ab. Deshalb empfiehlt es sich für Jäger, die es nicht gewohnt sind, vom Sitzstock bzw. stehend über den Schießstock oder freihändig zu schießen, mobile Ansitzeinrichtungen wie Leitern oder einfache Erdschirme bereitzuhalten (Schußfeld beachten!).

Weniger ist oft mehr!

Es sollte grundsätzlich nicht zu häufig und möglichst gegen den Wind geblattet werden. Häufige Standortwechsel nach dem Blatten und kurze Wartezeit sind nicht empfehlenswert.

Zum einen schafft es unnötig Unruhe, zum anderen kann es, wie bereits erwähnt, „etwas dauern“, bis der suchende Bock in Anblick kommt. Auch bei der Blattjagd ist weniger oft mehr.

Vielfach wird behauptet, es sei effektiver und erfolversprechender, zu ebener Erde anstatt von einer Leiter oder einem Hochsitz zu blatten. Aus eigener Erfahrung sowie aus Gesprächen mit Jagdfreunden und Kollegen kann dies nicht bestätigt werden. Geschlossene Kanzeln sind aus akustischen Gründen und angesichts der eingeschränkten Reaktionsfähigkeit ungeeignet. Hinsichtlich der Tageszeit sollte man den späten Abend und Mittag ausklammern.

Springt ein Rehbock auf Blatten, muß es meistens schnell gehen. Zum Ansprechen bleibt in aller Regel wenig Zeit. Apropos Ansprechen – auch Rehböcke kann man m. E. innerhalb gewisser Grenzen und Vorbehalte hinsichtlich ihres Alters ansprechen, gerade ein- und zweijährige Böcke. Auch Jäger, die grundsätzlich jeden Bock erlegen, sollten sich die Mühe der kurzen Altersansprache bzw.

-schätzung machen. Dies allein deshalb, um nicht noch mehr an jagdlichem Know-how den berühmten Bach runtergehen zu lassen. Am erlegten Bock gibt es dann für die Jagdpraxis ausreichend genaue Möglichkeiten, seine Schätzung zu überprüfen.

Nicht verzagen

Selbst wenn alles zu stimmen scheint, wenn alles bedacht wurde, wird man es zur Blattzeit immer wieder erleben, daß es Tage gibt, an denen die Böcke zahlreich und spontan springen bzw. zustehen, und andererseits solche, an denen trotz größter Mühe nichts geht. Zu begründen ist dies nicht – und ein Grund, „die Flinte ins Korn zu werfen“, schon gar nicht. Rehe lassen sich nicht in ein festes Schema pressen. Auch sie haben „persönliche“ und individuelle Stimmungen und Eigenarten sowie Verhaltensmuster, die sich trotz jahrhundertelanger Rehwildforschung noch immer unserer Kenntnis entziehen. Doch sind es nicht gerade die Unwägbarkeiten, die die Jagd so reizvoll und, wie es Walter Frevert ausdrückte, „alle Tage neu“ machen? 